# Die Wartburg


**Deutsch-evangelische Wochenschrift**

**Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.**

Begründet von: **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.**
Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt in Krieblitzsch (S.-A.).** Verlag: **Arwed Strauch in Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Laus.)** (für das Deutsche Reich).
Schriftleiter: **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)** (für Oesterreich).

Preis vierteljährlich **durch die Post** 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich **bei der Post** 2.05 K, bei den Niederlagen 1.50 K. **Unter Kreuzband** vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. **Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h.** Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an **Kirchenrat D. R. Eckardt**, für die deutsche Wochenschau an **Pfarrer Mix**, in österreichischen Angelegenheiten an **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter**, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die **Verlagshandlung** von **Arwed Strauch in Leipzig**, Hospitalstr. 25.

**Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 417, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.**

**Nr. 7. Leipzig, 12. Februar 1915. XIV. Jahrgang.**


Inhalt:


Nachher. Gedicht. Von Gustav Schüler. — Der Ritter Ohnefalsch. Von E. — Prinz Eugen von Savoyen der edle Ritter. Von K-ch. — Und alles duldet fein. Erzählung. Von A. Schaab (Fortsetzung). — Die deutschen Barbaren. — Einer von der Teufelsdivision. — Uebertritte in Deutsch-Böhmen 1914. — Wochenschau. — Bücherschau. — Zeittafel der Kriegsereignisse.

## Bücherschau.

Kriegspredigten und Ansprachen.

Dr. A. Beyschlag, Christentum und Leben. Gebrüder Knauer, Frankfurt a. M.

Die losen Blätter, die wir seinerzeit warm empfahlen, tragen nun auch dem Krieg Rechnung; sie werden manchem Pfarrer bei der Predigtvorbereitung gute Dienste leisten.

Der Krieg. Illustrierte Chronik des Krieges 1914. Franckh. Stuttgart. Heft 9 und 10. Je 30 Pfg.

Heft 9 bringt neben vielem Wissenswerten eine lebendige Schilderung der Schlacht an der Aisne von Fendrich, dazu eine vortreffliche Reliefkarte von Flandern; Heft 10 behandelt die ersten Monate Seekrieg, plaudert über den modernen Ingenieurkrieg und bringt eine Reliefkarte der Argonnen. Von ganz besonderem Interesse aber ist die darin enthaltene tabellarische Uebersicht über die englische Kriegsflotte nebst Abbildungen.

Der Völkerkrieg. Eine Chronik der Ereignisse. Heft 15 und 16. Julius Hoffmann, Stuttgart. Je 30 Pfg.

Heft 15 und 16 setzten die Schilderung der Entwicklung der deutschen Schlachtlinie von den Vogesen bis zum Kanal fort und schließen mit der Einnahme von Antwerpen und der Einrichtung der deutschen Verwaltung in Belgien. Viele Einzelschilderungen und wirklich prachtvolle Bilder auf Kunstdruckpapier bilden ein zur vollen Erfassung des Textes unentbehrliches, gediegenes Anschauungsmittel.

Mir.

Der Weltkrieg 1914, herausgegeben von E. F. Maltowsky. Heft 11—20. Enßlin und Laiblin, Reutlingen. Jedes Heft 10 Pfennige.

Es ist wirklich erstaunlich, was hier für den geringen Preis geleistet wird. Eine gediegene, volkstümliche Schilderung des großen Krieges baut sich hier in Einzelschilderungen, die alle in sich abgeschlossen sind, vor uns auf: Von Antwerpen bis Lodz. Auch dem Kriegshumor ist in jedem Heft ein Plätzchen eingeräumt, und einige Bilder tragen in jedem Heft zur Veranschaulichung bei. Für Jugend- und Volksbibliotheken empfehlenswert.

Mir.

Volksschriften zum großen Krieg. Nr. 19: Die Größe der Zeit und das Geschlecht, das ihrer wert. Von P. Lic. Taube. Berlin W. 35. Evangelischer Bund. 10 Pfennige.

„Wir stehen nicht am Abend, wir hoffen auf einen neuen Morgen der deutschen Geschichte. Für diesen neuen Morgen wollen wir uns rüsten und — reinigen.“ Dazu möchte auch dies Schriftchen beitragen. Und es tut das in frischer, packender Art. Man sollte das Heft auch ins Feld senden.

H. Schindler, Schulkriegsgebete. Alwin Huhle, Dresden-A.

Kurze und dem kindlichen Verständnis angepaßte Gebete, die manchem Lehrer willkommen sein werden.

Kriegspredigten aus dem Jahr 1914. Herausgegeben von Prof. D. Wurster. Liefer. 10—12. Evang. Gesellschaft, Stuttgart. Jede Lieferung 50 Pfg.

Beiträge von Prof. Zimmermann, Häring, Wurster, Stadtpfarrer Traub, Herzog, Römer u. a.

Wilhelm Meyer, Gottes Wort in eiserner Zeit. 3. Lieferung. N. G. Elwert, Marburg. Mk. 1.—.

Mit dieser 3. Lieferung schließt der 1. Band des Werkes ab; er geht bis zum Totensonntag und macht uns mit recht verschiedenartigen, aber meist gediegenen und anfassenden Predigten, die in dieser Kriegszeit gehalten sind, bekannt. Inhaltlich bieten diese Bände viel mehr als die von D. Wurster herausgegebene Sammlung.


**Werbet für die Wartburg!**

Ein vorzügliches Buch
für **Konfirmation** ist

# Der Held von Wittenberg u. Worms

von **Johs. Dose.**

einfache Ausgabe **3,50 M.** bessere Ausgabe **4,50 M.** in 1/2 Leder gebunden **6,50 M.** Das bereits in 8000 Exemplaren verbreitete treffliche Buch gehört in **Hand jedes heranwachsenden Jünglings.**

Zu haben in jeder Buchhandlung

**Verlag von C. Schaffnit, Düsseldorf 112.**

**Für Konfirmations-Feiern**

**in Kirche und Schule** sei bestens empfohlen:

**Melodrama:**

**Zur Konfirmanden-Entlassung**

„Nun liegt sie hinter dir, die Maienzeit"

Als Melodrama komponiert von **Georg Winter**

Preis M. 1.50

**Verlag von Arwed Strauch, Leipzig.**

P. Haun, Vorwärts mit Gott. 10 Kriegspredigten. Dietrich und Hermann, Duisburg. 80 Pfg.

Diese 10 Kriegspredigten möchte ich warm empfehlen. Sie heben sich aus der Flut der Kriegspredigten durch ihre Natürlichkeit und Frische heraus und machen das Herz warm. Mix.

Robert Falke, Vater ich rufe Dich! Soldatenpredigten, im Felde vorzulesen. E. Biermann, Barmen. 20 Pfg., 100 Stck. 15 Mark.

Diese kurzen, kraftvollen 9 Soldatenpredigten soll man in Massen ins Feld schicken. Sie sind dazu bestimmt und trefflich geeignet, den fehlenden Feldprediger zu ersetzen. Mix.

Gottlieb Fischer, Es ist der Herr! Glaubenstrost in Kriegszeit. E. Biermann, Barmen. 15 Pfg., 100 Stck. 10 M.

Warmherzige Trostesworte für Trauernde, wenn auch ein bischen eintönig.

Gottes Frage an unser deutsches Volk. Evang. Gesellschaft, Stuttgart. 20 Pfg.

Eine sehr eindringliche Bußpredigt für unser Volk auf Grund der Ahabsgeschichte.

P. Zeißig, Kriegspredigt über 1. Petri 5, 6—7. Dresden, C. L. Ungelenk. 20 Pfg.

Weltkrieg. Kriegs- und Ruhmesblätter 1914. Berlin W 66, Hilfsverein deutscher Frauen. Wöchentlich 5 Pfg.

Ertrag für die Kinder der Gefallenen bestimmt.

Der Weltkrieg, Ein Volksabend, von Bruno Clemenz. Gotha, Fr. E. Perthes. 60 Pfg.

Der Vortrag ist nach meinem Gefühl etwas dürftig, das Programm sonst angemessen.

Matthias Claudius, „Der Wandsbecker Bote". Ein Volksabend von Heinrich Stuhrmann. Gotha, Fr. E. Perthes. 1 M.

Auch in diesem Jahre soll man des Wandsbecker Boten gedenken. Er ist es wert. Als Mann des deutschen Gewissens, des deutschen Gemütes und des nationalen Geistes schildert ihn Stuhrmann und macht uns das Herz warm. Dieser Volksabend ist sehr empfehlenswert.

## Zur religiösen Volksbildung.

Fr. Bell, Höhen und Tiefen im Menschenleben. Ein Konfirmations- und Kommunionsbuch. Hannover, Hahnsche Buchhandlung 1914.

Eine ungemein eindringliche Anleitung zu ernster Selbstprüfung vor dem Abendmahlsgang, die warm empfohlen werden kann.

W. Kuhaupt, Die okkulten Erscheinungen und das Wunderbare um die Person Jesu, mit einem Anhang: Der Glaube an die nachirdische Fortdauer. Aschersleben, Hallersche Buchhandlung 1913. 96 S., brosch. 1,25 M.

Die neuromantische Welle steigt. Das vorliegende Buch will Brücken schlagen zwischen der kirchlichen Orthodoxie und dem Okkultismus. Die angeblich wissenschaftlich gesicherten Beobachtungen auf dem Gebiet der okkulten Erscheinungen sollen als Beweis dienen für die Wahrheit der Wundererzählungen in den Evangelien. Schon daraus erhellt, daß es sich dem Verfasser um Wunder im strengsten Sinn d. h. um Durchbrechungen der Naturgesetze handelt. Die Tiefe oder vielmehr Untiefe seines religiösen Verständnisses ergibt sich daraus, daß für ihn das Gebet nur Sinn hat als Wunsch nach Abänderung des natürlichen Ursachenzusammenhangs. — Die neuromantische Welle steigt. Aber der Wirklichkeitssinn unseres Geschlechts wird hindern, daß sie so hoch steigt, wie die romantische vor 100 Jahren. R. Herrmann.

Leimbach-Schmidt, Leitfaden für den evangelischen Religionsunterricht in den höheren Lehranstalten: Abriß des Neuen Testaments und der Kirchengeschichte (von P. L. Schmidt). Hannover, C. Meyer 1913. 158 S. 2 M.

Das vorliegende Buch erstrebt (wie die übrigen Leimbach-Schmidtschen Lehrbücher) „unverkürzte Darreichung der Möglichkeiten der Lehraufgabe, Reichhaltigkeit der Darstellung im einzelnen, im ganzen Vollständigkeit der Uebersicht."

Dieses Ziel wird von dem vorliegenden Buch in hohem Maß erreicht; es bietet so reichen Stoff, daß dem Lehrer die Möglichkeit bleibt, selbständig das ihm wichtig Erscheinende auszuwählen. Allerdings bleibt das Buch bezüglich seiner äußeren Ausstattung (Druck, Uebersichtlichkeit) hinter den Schrank-Oppermannschen Büchern zurück. Sapper.

Max von Wulf, Ueber Heilige und Heiligenverehrung in den ersten christlichen Jahrhunderten. Ein religionsgeschichtlicher Versuch. Leipzig 1910, Fritz Eckardt. 6 Mk.

Allzu bescheiden nennt der Verfasser dies umfangreiche Werk, das den gewaltigen Stoff eingehend und doch zugleich in allgemeinverständlicher Darstellung behandelt, einen Versuch. Nachdem er zuerst die Heiligen des Urchristentums und die Anfänge des Mönchtums bis auf Bonifatius geschildert hat, führt er in 7 Abschnitten die Entwickelung der Heiligenverehrung in der christlichen Kirche vor. Es ist hier nicht die Stätte, die Ergebnisse seiner Arbeit im einzelnen herauszustellen. Nur das sei gesagt, daß jeder, der sich mit diesem Stoffgebiet beschäftigt, in diesem Buche eine reiche Ausbeute finden wird. Mix.

R. Knopf, Probleme der Paulusforschung. Sammlung gemeinverst. Vorträge, Nr. 77. Tübingen, Mohr, Geh. 1,20 Mk.

Auf 40 Seiten weiß der Verfasser die Probleme der Paulusforschung aufzuzeigen und das Interesse weiterer Kreise für Paulus zu erregen. Alle Hauptprobleme werden kurz skizziert: Echtheit und Unversehrtheit der Briefe, Chronologie und Biographie des Paulus, seine Bildung, Beeinflussung durch Judentum und Hellenismus, Verständnis seiner Persönlichkeit, seine Christusmystik usw. Den Schlüssel zum Verständnis des Apostels bildet sein Damaskuserlebnis. In knappen Zügen werden die religionsgeschichtlichen Parallelen z. B. zu den Sakramentsauffassungen erörtert. Zuletzt verwahrt sich der Verfasser dagegen, einen Gegensatz zwischen Jesus und Paulus aufzeigen zu wollen. Martin.

## Von Vereinen und Liebeswerken. Mission.

Lic. Th. Moldaenke, Die evangelischen Missionen in den Kolonien und die Wahrung des konfessionellen Friedens. Berlin, Evangelischer Bund 1913. 50 Pfg.

Daß dieser gediegene Vortrag nun auch über den engeren Kreis der Bundesmitglieder hinaus weiteren Kreisen von Missionsfreunden zugänglich gemacht wird, ist dankenswert. Moldaenke gibt ein sehr reichliches Material, das manchem gute Dienste leisten wird. Mix.

Goldene Worte berühmter Männer. Plakate, herausgegeben von der Geschäftsstelle für Plakatmission in Stuttgart. Stück 6 Pfg.

Die erfinderische Liebe sucht immer neue Wege, um Seelen für Gott zu gewinnen. Ein Versuch mit der Plakatmission, dieser neuen Art der Evangelisation, dürfte sich namentlich in Städten wohl empfehlen. Grell.

Schwester Maria Nelin, Ein Diakonissenvater. Stuttgart, Verlag der Evang. Gesellschaft 1913. 80 Pfg.

Die warm und anschaulich geschriebene Lebensgeschichte des Pfarrers Philipp Hoffmann, des Stuttgarter Diakonissenvaters, liegt vor uns. Wir schauen hinein in das Werden und reichgesegnete Wirken eines treuen Dieners seines Gottes und seiner Kirche. Das Büchlein wird gewiß Freunden der Diakonissensache vieles zu sagen haben. Julie Kniese.

Jünglingsglaube. Festpredigten und Ansprachen in Jünglingsvereinen, gesammelt von P. E. Wartmann. Berlin C., Buchhandlung d. Ostdeutschen Jünglingsbundes. 3 M.

Eine ganz ausgezeichnete Sammlung. Durchweg frisch und packend, auf den rechten Ton gestimmt. Leiter von Jünglingsvereinen werden in ihm eine unerschöpfliche Fundgrube für Vereinsfeste gewinnen. Man lasse sich dies Buch nicht entgehen. Mix.

W. Falk, Bilder aus der äußeren Mission. Leipzig, Quelle u. Meyer, 1914. 53 S. 60 Pfg.

Eine ausgezeichnete Auswahl von Bildern, welche für jede Altersstufe und Schulgattung geeignet sind und nicht nur im Religionsunterricht (für den sie zunächst bestimmt sind) gute Dienste leisten werden, sondern auch Erwachsenen Interesse und Liebe für das Werk der Mission einzuflößen imstande sind. Sapper.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

# Die Wartburg.

**Deutsch-evangelische Wochenschrift**

**Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschatzbundes, des Luthervereins.**

Begründet von **Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.** Herausgeber: **Kirchenrat D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.). Verlag: **Arwed Strauch** in **Leipzig.**

Schriftleiter: **Pfarrer G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.) [für das Deutsche Reich], **Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat **D. R. Eckardt** in **Kriebitzsch** (S.-A.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer **G. Mix** in **Guben** (N.-Laus.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer **Lic. Fr. Hochstetter** in **Neunkirchen** (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an **Arwed Strauch**, Verlag in **Leipzig**, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 Mk vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellengesuche und -Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan ● Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

**Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. -- Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.**

**Nr. 7. Leipzig, 12. Februar 1915. 14. Jahrgang.**


## Nachher.

Und wenn alle Stützen wanken,
Sei nicht klein und zittre nicht
Mit versinkenden Gedanken,
Daß dein Haus zusammenbricht.

Und wenn alle Wetter brüllen,
Schreie nicht bei jedem Schlag —
Nachher kommt mit großem Stillen
Kräfteüberströmter Tag.

Was noch eben nicht zu tragen,
Ist schon beinah übermannt —
Der dort oben wird dir sagen,
Wie du dich als Mensch bekannt.

Gustav Schüler.

## Der Ritter Ohnefalsch.

Joh. 1, 43—51.

Nathanael, der Isrealiter ohne Falsch, ist ein Mann nach unserm Herzen. Denn Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit sind heiliges Vatererbe der deutschen Volksseele. Schon der alte römische Schriftsteller Tacitus rühmte diese Tugenden der Germanen. Und in der deutschen Dichtung zeichnen sich die Lieblingshelden unseres Volkes durch sie aus. Der Sonnenjüngling Siegfried und der Gralsritter Parzival, von denen die großen Heldengedichte des Mittelalters singen und sagen, sind von untadelhafter Lauterkeit der Gesinnung. Bei Siegfried ist sie so groß, daß er auch keinem Andern eine Heimtücke zutraut und infolgedessen das Opfer der Hinterlist wird. Und die Seele Parzivals ist so kindlich rein, daß keine Versuchung Eindruck auf sie macht. Unbestechliche Wahrhaftigkeit kennzeichnet auch die Denkart Fausts, in dem Goethe das Ringen der deutschen Volksseele nach reinster Erkenntnis und tiefster Erfassung der Wirklichkeit dargestellt hat. Und Bismarck, der größte Deutsche der Neuzeit, hatte sich die Ehrlichkeit auch in der Politik zum Grundsatze gemacht. Wohl hat er die Macht der Lüge in der Welt gekannt. Als Moltke einst in ein Album geschrieben hatte: „Schein vergeht, Wahrheit besteht“, schrieb Bismarck darunter:

„Ich glaube, daß in jener Welt
Die Wahrheit stets den Sieg behält;
Doch mit der Lüge dieses Lebens
Kämpft unser Marschall selbst vergebens.“

Aber trotzdem hat er noch im hohen Alter erklärt: „Das Lügen habe ich auch als Diplomat nicht gelernt.“

Das altheilige Erbgut der Wahrhaftigkeit wollen auch wir hochhalten. Bei vielen andern Völkern wird es sehr gering eingeschätzt. Im Volke Israel waren die Nathanaelseelen selten, die hinterlistigen Fersenhalter nach der Art des Stammvaters Jakob sehr zahlreich. Die alten Griechen feierten ihren Nationalhelden Odysseus als den Meister des Lügens und Trügens. Den Karthagern warfen die alten Römer die punische Untreue vor, aber sie selbst wurden zum verlogensten Volke des Altertums, Treue und Glauben galten ihnen nichts. Und welch eine Macht ist gegenwärtig wieder die Lüge in der Kriegsführung unserer Feinde! England und Frankreich haben durch ihre Lügenberichte die ganze Welt über die Entstehung des Kriegs, über unsere Kampfesart, über unsere Erfolge zu täuschen versucht und dadurch auch in den neutralen Ländern Abscheu und Ingrimm gegen uns erregt. Aber es zeigt sich doch auch hier wieder, daß Lügen nur kurze Beine haben. Unser deutsches Volk hat allen diesen Lügen nur seine schlichte Wahrhaftigkeit entgegengesetzt. Wie aufrichtig hat der deutsche Reichskanzler beim Beginn des Krieges erklärt, daß wir das Unrecht des Neutralitätsbruchs Belgien gegenüber auf uns nehmen müßten! Wie zuverlässig haben sich immer die knappen Tagesberichte unserer obersten Heeresleitung erwiesen! Und die Welt hat die deutsche Wahrhaftigkeit mehr und mehr anerkannt. In Amerika, in Italien, in Spanien glaubt man jetzt unsern Feinden nicht mehr. Man weiß jetzt dort, daß die Deutschen nicht lügen.

Deutsche Wahrhaftigkeit wollen wir auch im Höchsten und Heiligsten üben! Auch da sei die deutsche Volksseele der Ritter Ohnefalsch in ihrem aufrichtigen Gottverlangen, in ihren ehrlichen Zweifeln, in ihrem kühnen Glauben.

1. Unter einem einsamen Feigenbaum pflegte Nathanael Gottes Wort zu sich reden zu lassen und sein Herz vor Gott auszuschütten. Wie grundverschieden war seine Frömmigkeit von der der Pharisäer, die an den Ecken standen und beteten! Bei ihnen alles hohles Schaugepränge, bei Nathanael Innerlichkeit. Jene suchten sich, er suchte Gott.

Wir fühlen uns Nathanael wesensverwandt. Denn auch die deutsche Frömmigkeit ist innerlicher Art. Während die romanischen Völker auf die äußere Form des Kultus, auf sinnenfälligen Pomp den größten Wert legen,

wendet sich der deutsche Geist von solcher Veräußerlichung des Heiligen unbefriedigt ab und sucht Gott in den geheimsten Tiefen der Seele. Das tritt uns gleich beim ersten Selbständigwerden des deutschen Geistes entgegen. Schon der große mittelalterliche Denker Meister Eckehart lehrt, man müsse sich von allem Sichtbaren losmachen, wenn man zu Gott gelangen wolle; Gottes Ruhestatt sei das Innerste der Seele, dort müsse man ihn auf sich wirken lassen, um mit ihm eins zu werden. Am machtvollsten aber bekundet sich uns die Verinnerlichung der deutschen Frömmigkeit bei Luther. Er ist der große Prophet des deutschen Gewissens. Nicht ein Spiel der Phantasie, nicht ein Schwelgen in Gefühlen, nicht tote Werkheiligkeit ist ihm die Hingabe an Gott, sondern tiefernste Gewissenssache. In seinen schweren Seelenkämpfen geht es Luther um die Befreiung aus der Not des Gewissens, um die innerste Gewißheit der Gnade Gottes. Das ist aufrichtiges Gottverlangen. Aber auch der deutsche Katholizismus hat sich immer im Unterschiede von dem anderer Völker ein innerliches Gepräge bewahrt und sich gegen Veräußerlichung gewehrt.

Innerlichkeit ist ein Grundzug deutschen Wesens. Wenn der Krieg wieder zur Verinnerlichung unseres Volkes geführt hat, so hat er es nur zur Selbstbesinnung gebracht. Der Volksseele war viel von ihrem Erbgute verloren gegangen. Sie war der Veräußerlichung in gefahrdrohender Weise verfallen. Viele führten kein Innenleben mehr. Sie wußten nicht, daß ihre Seele ohne Gott verkümmern mußte, und boten ihr zur Stillung ihres Hungers die Trebern materieller Genüsse. Aber jetzt ist die deutsche Volksseele aus dieser zerrüttenden Veräußerlichung wieder in die Innerlichkeit geflüchtet. Wer zählt sie, die sich wie Nathanael mit ihrem Gott allein besprechen, unsere betenden Krieger in der Einsamkeit des Feindeslandes und die bekümmerten, gottsuchenden Herzen daheim! Was ist uns allen jetzt der gleißende Kulturflitter, der sonst soviele betörte! Es geht der deutschen Volksseele wieder um Gott, um den lebendigen Gott. An solcher Innerlichkeit gilt es festzuhalten, alle Ueberschätzung der äußern Güter müssen wir bekämpfen, damit unseres Volkes Seele bei sich selbst in ihrer kerngesunden Eigenart bleibe.

2. Die deutsche Wahrhaftigkeit bedingt freilich auch ehrlichen Zweifel. Nathanael war ein ehrlicher Zweifler. Nicht so schnell wie Philippus kam er zum Glauben an Jesus, sondern er fragte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Wiesen doch die Weissagungen nicht auf einen Messias von Nazareth hin. Aber als aufrichtiger Wahrheitssucher ging er doch zu Jesu, um ihn prüfend zu betrachten.

Je ernster es Jemand mit der Wahrheit nimmt, desto schärfer bohrt sein Zweifel. Keine menschliche Autorität, keine ehrwürdige Ueberlieferung verbürgt ihm die Wahrheit. So hat Luther auf dem Reichstage zu Worms die Beugung unter diese fremden Richter abgelehnt und für die Wahrheit allein den innern Maßstab des Gewissens aufgerichtet. Und so ists allezeit deutsche Art gewesen, nicht etwas hinzunehmen, weil es für wahr gilt, sondern den Dingen auf den Grund zu gehen. Unsere größten Denker sind auch unsere größten Zweifler gewesen. Mit Recht hat man unsern Denkerfürsten Immanuel Kant den Allzermalmer genannt; mit der Schärfe seines Geistes hat er allen Schein zerstört und uns gelehrt, sogar unserm eignen Denken zu mißtrauen, weil alle menschliche Erkenntnis nicht durch den Schein zum Wesen durchzudringen vermöge. Kein Volk hat auch am Heiligsten so tief einschneidende Kritik geübt wie das deutsche.

Wir wollen das nicht beklagen. Denn der deutsche Zweifel ist ehrlich. Er will das Unrechte zerstören, um das Echte zu gewinnen. Und er gibt nicht leichten Herzens das Ueberlieferte preis. Es schmerzt die deutsche Seele tief, wenn sie etwas Altheiliges nicht mehr festhalten kann. Wie schwer ists Luther geworden, sich von der römischen Kirche loszusagen!

Kritischer Sinn ist grundverschieden von Freigeisterei. Freidenkerei ist undeutsch, denn sie ist ein Kennzeichen oberflächlichen Denkens. Wie Kant, so sind alle Meister des kritischen Denkens tief religiös gewesen. Sie hatten erkannt, daß allem menschlichen Denken enge Schranken gezogen seien, und verehrten wie Goethe das Unerforschliche in schweigender Selbstbescheidung. Die Wahrheiten des Gewissens und der innern Erfahrungen standen ihnen jenseits der Scheinwelt, an deren Wirklichkeit sie zweifelten.

Leider war in unser Volk in den letzten Jahren ein anderer Geist eingezogen, der Geist leichtfertiger Leugnung jeder höhern Welt. Mit ein paar Schlagworten wähnten viele die Grundfesten des Christentums zertrümmern zu können. Der Kulturfortschritt, die Naturwissenschaft, der Monismus sollten angeblich die Existenzberechtigung des Glaubens ausschalten. Das redeten Unzählige ohne Prüfung nach und kamen sich wunder wie frei und groß in ihrem Unglauben vor. Nicht ehrlicher Zweifel, nicht eigene Ueberzeugung beseelte sie, sondern sie trieben steuerlos im Strome der Modemeinung dahin.

Da aber kam der Krieg. Riesengroß stand die Wirklichkeit Gottes vor uns. Eine höhere Macht griff in unser kleines persönliches Leben wie in die Geschicke der Völker ein. Da war der deutsche Geist zu ehrlich, um im Unglauben verharren zu können. Sein Zweifel wandte sich gegen die Scheinwahrheiten der Gottesleugnung. Wer den Mut seiner Ehrlichkeit hat, der erkennt jetzt an, daß die Schulweisheit des Monismus gegenüber der gewaltigen Wirklichkeit versagt.

3. Solcher ehrliche Zweifel bereitet den Weg für den kühnen Glauben. Weil Nathanael gründlich prüfte, gelangte er zu einer viel tieferen Erkenntnis der Herrlichkeit Jesu als Philippus: „Du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!“

Zu kühnem Glauben hat sich die deutsche Volksseele wieder aufgeschwungen in dieser ehernen Zeit, unter deren wuchtigen Tritten alle Scheinwerte zerbrachen. Als die Kriegserklärungen wie ein Hagelschauer auf uns niederprasselten, überließ sie sich nicht der Verzagtheit, sondern in tapferem Gottvertrauen sprach sie mit ihrem Kaiser: „Wir müssen siegen, und wir werden siegen.“ Vom Kaiser bis zum letzten Mann hat sich das deutsche Volk aufrichtig geprüft, ob es für eine gerechte Sache zu kämpfen habe, und als es dessen gewiß geworden war, da stand es ihm felsenfest, daß Gott mit ihm sei. Mochte kommen, was da wollte, in Gott wußte es sich geborgen: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen!“

Es hat wohl unter uns Leute gegeben, die sich für sonderklug hielten, wenn sie sich in den trüben Niede-

rungen des Kleinglaubens hielten und das vermeintliche Besserwissen der Schwarzseherei übten. Aber solche Schwächlinge haben in sich nichts vom deutschen Geist. Ist das deutsche Volk eins mit Gott, dann ists in seinem kühnen Gottvertrauen unüberwindlich.

Und die deutsche Volksseele ist wieder eins mit Gott geworden, denn sie hat ihn in Christus wiedergefunden. Vor dem Kriege waren vielen die Augen gehalten, daß sie die Herrlichkeit Christi nicht mehr erkannten. Wurde es doch sogar bestritten, daß er überhaupt jemals gelebt habe; er sollte ein Gebilde der Sage sein. Jetzt aber kennen ihn viele wieder als ihren Sünderheiland, der ihnen die Gnade Gottes vermittelt, als ihren Friedenskönig, der auch im Toben der Schlacht den bangen Herzen eine Ruhestatt bietet, als den Lebensfürsten, zu dem sie in Todesnot glaubensvoll aufblicken können. Die deutsche Volksseele, der Ritter Ohnefalsch, huldigt dem König der Wahrheit wieder.

Großes haben wir in dieser großen Zeit schon sehen dürfen. In herrlichen Siegen haben wir Gottes mächtigen Beistand erfahren, und in der innern Umwandlung unsers Volkes haben wir das Wesen des Geistes Christi verspürt. Aber suchen wir Gott aufrichtigen Herzens weiter, so werden wir noch Größeres schauen. Der Himmel wird sich über dem deutschen Volk öffnen, und die starken Engel Gottes werden herabfahren, die Engel des Gerichts, des Siegs, des Friedens. Die deutsche Volksseele aber wird ein neues Kommen des Menschensohns erleben.

E.

---

## Prinz Eugen von Savoyen

### der edle Ritter.

Kampf ist die Losung unserer Tage. Und was für ein Kampf! Wir schicken uns an, die deutsche Erde und die deutsche Freiheit bis zum letzten Atemzug zu verteidigen. Deutschland ist das Gewissen Europas — es wacht mit jedem Schlage seines reinen Herzens über Europa — es kann nie und nimmer zu Grunde gehen. Sein treuer Verbündeter an der Donau kämpft Schulter an Schulter mit ihm. Bereits mehren sich in Ost und West die Siegesbotschaften, eine immer bedeutungsvoller, immer großartiger als die andere. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall", das alte Kampflied von 1870/71 trägt aufs neue Begeisterung hinein in die Reihen der ins Feld Ziehenden und weckt in der Seele jedes Einzelnen den unaufhaltsamen Drang nach Vorwärts, der zu Taten unbeschreiblicher Tapferkeit führt. Und noch ein älteres Soldatenlied, das im Munde des deutschen Volkes seit Jahrhunderten ertönt, gewinnt neue Kraft und neues Leben, das Lied:

„Prinz Eugen, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stad und Festung Belgerad."

Die kriegerischen Vorgänge in Serbien lassen das Lied eines Mannes wieder vor unsere Seele treten, von dessen Heldentaten und Geistesgröße die Geschichte berichtet. Die enge Verbrüderung mit unserem Verbündeten, die Kameradschaft, die nun mit Blut zusammengeschweißt wird, mag es rechtfertigen, wenn im Nachfolgenden von dem Nationalhelden Oesterreichs, dem Prinzen Eugen von Savoyen, die Rede sein wird.

Durch seine berüchtigten Raubkriege war es Ludwig dem 14. von Frankreich gelungen, von den Niederlanden sowie vom Deutschen Reiche bedeutende Länderstücke abzureißen. Trümmerstätten bezeichnen heute noch den Weg, welchen die fränkischen Barbaren eingeschlagen; verschonte doch ihre Habgier sogar die Ruheplätze ehrwürdiger Kaiser nicht, als ihre verwüstende Hand die silbernen Särge im Dom zu Speier entweihte und raubte. Nachdem Frankreichs Feldherren gegen Holland, England, Spanien und Oesterreich Siege auf Siege errungen, da hatte Ludwigs Größe und Stolz den höchsten Gipfel erreicht, da war aber auch sein Fall nahe. Ein reichbegabter Mann, ein Franzose von Geburt, der Gesinnung nach aber ein Deutscher, unansehnlich von Gestalt, doch kühnen und hohen Geistes, ein Held im vollen Sinne des Wortes, sollte als Rächer der Schmach auftreten, welche Kaiser und Reich von der unersättlichen französischen Ländergier erlitten hatten.

Dieser gewaltige Held war Prinz Eugen von Savoyen.

Ursprünglich zum geistlichen Stande bestimmt, erklärte der zum Jüngling herangewachsene Prinz entschieden: „Ich will die Kutte nicht, ich will das Schwert!" Mit gründlichen Kenntnissen ausgerüstet, bewarb sich der Achtzehnjährige wiederholt um eine Anstellung im Königlichen Heere. Aber Ludwig äußerte sich, als Eugen ihn verlassen hatte: „Sein Gesicht ist mir fatal" und nannte ihn spottweise den „kleinen Abbé." Dieser Spott vonseiten des Königs, der Hohn der Hofleute und die verächtliche Weise, in welcher sein Gesuch abgeschlagen wurde, brachten in dem unansehnlichen Jünglinge große Entschlüsse zur Reife. Eugen schloß sich an Oesterreich an, dessen Kaiser keinen Anstoß an der unansehnlichen Gestalt nahm und ihm eine Offiziersstelle anvertraute. In der Schule und in der Umgebung von Helden und Heerführern wie Herzog Karl von Lothringen, Rüdiger von Starhemberg, Markgraf Ludwig von Baden, Kurfürst Max Emanuel von Bayern u. a. ward der hochbegabte Prinz selbst Held und Feldherr. Bei der Belagerung von Wien durch die Türken verrichtete Eugen seine ersten Waffentaten, die so bedeutend waren, daß unter den Rettern Wiens auch der Name des Prinzen Eugen genannt wurde. In den folgenden Kämpfen gegen die Türken wuchs der Ruhm des jungen Helden immer mehr. Der Kaiser ernannte ihn zum Generalmajor und später zum General-Feldmarschall-Leutnant. Trotz dieser Lorbeeren blieb Eugen der sich bescheiden zurückhaltende Mann, der er früher gewesen. Nach einem neuen Siegeszug, bei welchem er Belgrad genommen hatte, erscholl sein Ruhm durch ganz Europa. Der Soldat feierte seines Feldherrn Taten durch Lieder, die als Volksgesänge auf unsere Zeiten übergegangen sind.*)

Nur Frankreichs König sah scheel darein, und die Kriegsfurie schwang wieder ihre Fackeln an den östlichen

---

*) Beethoven hat im Jahre 1797 u. a. das „Kriegslied der Oesterreicher" komponiert:

„Ein großes deutsches Volk sind wir,
Sind mächtig und gerecht;
Ihr Franken, das bezweifelt ihr?
Ihr Franken, kennt uns schlecht!"

Dieses Lied unseres größten Meisters, der Deutschland und Oesterreich gemeinsam angehört, sollte in den beiden Brüderheeren in hunderttausenden von Exemplaren verbreitet werden. Ueber das Grab hinaus ist Beethoven mit seinen tapferen Landsleuten!

Reichsgrenzen. Ludwig des 14. Kriegerscharen fielen nicht wie Soldaten in ehrlichem Kampfe, nein, wie Mordbrenner auf einem Raubzuge über die unglücklichen deutschen Länder diesseits und jenseits des Rheines her. Der tapfere Herzog Karl von Lothringen vermochte dem grauenhaften Wüten nur mit Mühe Einhalt zu tun. Doch zeigte er sich auch hier als ein Mann, dem nur wenige an die Seite zu stellen sind, so daß Prinz Eugen von ihm sagte: „Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich nur einigermaßen jener innigen Liebe, mit der sein Kriegsvolk bewundernd an ihm hing, teilhaftig würde; wenn ich eine seiner großen Heldentaten ihm nachtun, einen Zweig jener Lorbeeren verdienen könnte, mit denen sein teures Haupt umwunden ist.“ Ludwig der 14. hatte wiederum die Türken zu einem neuen Kriege gegen die Oesterreicher aufgestachelt. Es kam zum Siege von Zenta, den Eugen voll Begeisterung dem Kaiser mit den Worten meldete: „Es war, als ob die Sonne zögerte unterzugehen, um den Triumph der christlichen Waffen zu sehen und mit ihren Strahlen heller zu beleuchten.“

Bewundernswerter noch als bei Zenta erschien Eugen, als er sich, im spanischen Erbfolgekrieg zum Oberbefehlshaber ernannt, den Weg zu neuen Kriegstaten durch einen Heereszug über die Alpen bahnte. Dieselbe Bewunderung, die wir Hannibal und Napoleon um eines gleichen Unternehmens willen zollen, verdient auch er, seiner Zeit der größte Meister der Kriegskunst.

Im Jahre 1707 sehen wir Eugen als Generalleutnant des deutschen Reiches am Rheine. Das Jahr darauf steht der Held in den Niederlanden und führt durch seine Umsicht und Entschlossenheit die Siege bei Oudenarde und Malplaquet herbei. Im Jahre 1716 zieht er wieder gegen die Türken zu Felde und erringt den glänzenden Sieg von Peterwardein. Zum letztenmal galt es in der Schlacht bei Belgrad, im Jahre 1717 abermals gegen die Türken, zu siegen oder zu sterben. Hier empfing Eugen seine dreizehnte Wunde. Früher schon hatte ihm der Kaiser ein kostbares Kruzifix mit den Worten überreicht: „Dieser hier sei Euer Generalissimus!“ Daran gedenkend sprach Eugen nach dieser größten aller Schlachten: „Mein Generalissimus hat den Sieg erfochten; ich selber habe nur sein Kommando vollführt!“

Fünfunddreißig Jahre lang hatte er die gefährlichsten Feinde Deutschlands in Schach gehalten und oft geschlagen. Ein friedlicher Lebensabend wäre ihm zu gönnen gewesen. Aber der in ganz Deutschland, ja in ganz Europa bewunderte und verehrte Held wurde in dem Hause derer, denen er sein ganzes Leben gewidmet hatte, zurückgesetzt, verkleinert und verlästert. Seit dem Tode Josefs des 1. war der Einfluß seiner Neider mächtiger geworden, denn der neue Herrscher stand dem alternden Helden weniger nahe, und am Hofe ward die Wahrheit, die der ruhmgekrönte Sieger, mochte sein Wort gelten oder nicht, so offen und redlich aussprach, nicht selten lästig. So hörte man nicht auf seinen Rat, sich in die Angelegenheiten des polnischen Königsthrones nicht zu mischen. Die Folge davon war, daß der siebzigjährige Greis noch einmal mit einem Heere an den Rhein zog. Mit Jubel ward er von den Truppen, auch von den neu eingetretenen Soldaten empfangen. Eugen hörte hier zum letzten, der nachmalige große König Friedrich der 2. von Preußen zum ersten Male den Kanonendonner des Schlachtfeldes. Als Friedrich den Herzog von Württemberg umarmte und küßte, wandte sich Eugen, der großes Wohlgefallen an dem jugendlichen Kronprinzen fand, um und sagte mit herzgewinnender Miene: „Wollen denn Eure Königl. Hoheit meine alten Backen nicht auch küssen?“ Und mit herzlicher Freude eilte der königliche Jüngling in des alten Helden offene Arme.

Nach nur unbedeutenden Kriegsoperationen eilte der Prinz behufs der Friedensverhandlungen zurück nach Wien. Er sehnte sich nach dem Frieden einer andern Welt. Am 21. April 1736 sah er noch zwölf Gäste an seiner Tafel. Doch war er sehr ernst und sein Atem ging schwerer. Am Abend betrachtete er noch einmal geraume Zeit das Bild seines Kaisers, dann legte er sich nieder, um — auf immer zu entschlummern.

Als unübertrefflicher Feldherr ward Eugen selbst von seinen Feinden anerkannt; seinen Soldaten war er ein Vater; den Unterdrückten brachte er Verteidigung und Hilfe. In seinen Sitten einfach, blieb er auch in Sieg und Ruhm bescheiden vor den Menschen und demütig vor Gott. Das glänzendste Zeugnis für die hochherzige Gesinnung des edlen Prinzen liegt in den Worten, mit denen er seinem Kaiser und Fürsten gegenüber die ihm angetragene Königskrone von Polen ablehnte. Nie duldete er fade Schmeichelei, nie schrieb er sich selbst das Verdienst seiner Taten zu. Im Gotteshause betete er mit gesenkten Knien und nie begann er eine Schlacht ohne Gebet zu Gott. Aus seinem Adlerauge sprach ein Geist, der zur Herrschaft über andere geboren schien, ein Geist, der nie etwas anderes erstrebte als Wahrheit, Licht und Recht.

So mag das Heldenbild Eugens auch uns in dieser ernsten, großen Zeit voranleuchten, unsere braven Truppen von Sieg zu Sieg führen und nach jeder gewonnenen Schlacht zu dem Bekenntnis veranlassen, das Eugen nach dem Siege von Peterwardein ablegte: „Der Gnade Gottes allein verdanke ich den günstigen Ausgang dieser schweren Schlacht, deren Entscheidung für mich wie an einem Haare hing!“ K–ch.

## Und alles duldet fein.

Erzählung von A. Schaab.

(Fortsetzung.)

Frau Johanna war zu ihrem Manne eingetreten. Schon als sie sich begrüßten und ihre Blicke sich begegneten, sah er, daß sie alles wußte. „Sie wollen mich fortschicken, weil sie mit ihrer Wissenschaft zuende sind“, sagte er rauh. „Aber ich gehe nicht. Sie sollen mich gesund machen. Sie sollen sich besinnen, etwas werden sie schon noch haben; und wenn es noch nicht versucht worden ist, so sollen sie es an mir probieren.“

„Vielleicht wollen sie das später auch. Nur sollst du vorerst eine Pause machen.“

„So? — Hat er dir das vorgesagt? Das sind Ausreden, Johanna.“

„Aber es ist doch freundlich von ihnen, daß sie uns nicht durch allerlei Ausflüchte zu anderen Opfern veranlassen, von denen sie im voraus wissen, daß sie vergeblich sind.“

Hermann lachte bitter. „Vergebliche Opfer? — Ja! — So etwas hat er mir auch gesagt. Es ist ja ganz wahr. Wozu um eines einzigen willen eine ganze

Familie ins Elend bringen? Ich hätte schon früher daran denken müssen, daß ihr das Geld nicht mehr auftreiben könnt. Man wird nur so selbstsüchtig, wenn man nach Gesundung strebt. Die Kinder sollen natürlich nicht hungern meinetwegen. Ich habe denn auch gestern Nacht noch an meinen Vater geschrieben. Er hat mich zu dem gemacht, was ich bin, er soll jetzt nur auch meinen weiteren Aufenthalt hier zahlen."

„Der arme Vater!" sagte Frau Johanna. „Der Jammer ist doch wahrhaftig schon groß genug für ihn, daß er zu schwach ist, um dich besuchen zu können. Und denke nur, wenn uns unsere Kinder später einmal in derselben Weise für alles verantwortlich machen wollen, was wir bei der Erziehung verfehlten." Dann sank ihre Stimme von innerer Erregung bis zum Flüsterton herab. „Du glaubst doch nicht im Ernste, Hermann, daß uns irgend ein Opfer zu groß wäre, wenn es dir wirklich Genesung bringen könnte?" Sie verfärbte sich bis in die Lippen, als sie das fragte.

Er antwortete nicht. War er wirklich so selbstsüchtig geworden, daß er es dennoch glaubte? War ihm die Frage zu ernst, um sie mit einer Ausrede zu beantworten? Es blieb eine zeitlang still zwischen ihnen. Dann erhob sich Frau Johanna und beugte sich über ihn. „Du hast doch Himmel und Hölle in dir selbst, Hermann, warum willst du immer nur die Hölle herausstellen?" Ein namenloses Weh lag in ihrem Blicke, während sie das sagte; aber es kamen keine Tränen in ihre Augen. Das Leid stieg aus dem Innersten herauf, aus dem Grunde, wohin die Tränen nicht mehr reichen, über den sie keinen Schleier mehr zu ziehen vermögen.

Sein Blick fing den ihren. War ihr Weh nicht größer als sein Leiden. „Auch Himmel?" fragte er. „Trotzdem was ich soeben gesagt habe? Warum schiltst du meinen schwarzen Undank nicht? Oder meinst du, ich sehe nicht, wieviel schmäler du geworden bist, oder ich wüßte nicht, daß eure Opfer ja bereits über das Mögliche hinausgingen?"

„Wenn du dir das doch schon selbst sagst, Hermann, warum soll ich dann auch noch an der Wunde rühren? Ist dein furchtbarer Wille zum Gesundwerden nicht auch unsertwegen so maßlos? — Aber —" sie stockte.

„Was aber? — Sprich es aus, Johanna!"

„Könnte man diesen Willen nicht auch ans Leiden setzen?"

„Ein passiver Wille also? Gibt es das?"

„Es muß sehr schwer sein, Hermann. Für einen Mann vielleicht noch viel schwerer als für eine Frau. Aber du weißt doch, jenes Büchlein von der Gelassenheit, das wir zusammen gelesen haben, hat ein Mann geschrieben. Vielleicht denkst du dir das auch zu leicht bei uns, Hermann? Wir haben gar nicht vor, dich zu verwöhnen. Heinz wird dich mit seinen lateinischen Vokabeln quälen. Er hat deine Gründlichkeit und deinen Ehrgeiz geerbt. Du kannst ihn zehnmal überhören, bis er endlich die Ueberzeugung hat, daß er die Wörter kann; und bei Dora soll man auch jedes Häkchen bewundern, das sie schreibt. Die Kleine aber müht sich noch immer mit den Zähnen, wir haben oft sehr verweinte Nächte. Cäcilie will nach Hause, die Mutter wartet sehnlichst auf ihre Rückkehr. Wenn ich dann in der Küche ein bißchen nach dem Rechten sehe, damit doch nicht lauter Mohrenköpfe auf den Tisch kommen, so kannst du vielleicht zwei-, dreimal rufen oder schellen müssen, bis ich es höre. Das wird eine rechte Uebung im Geduldenwerden."

„Willst du mich d a m i t überreden, Johanna, daß du die Dinge anders, schlimmer darstellst, als sie sein werden?"

„Ueberreden mit der Zunge? Nein! Es würde dich dann reuen, daß du dich von den Worten einer Frau hast überwältigen lassen. Du sollst dich innerlich selbst überreden und aus dir heraus wollen. Bis jetzt willst du nur das Eine: Hierbleiben und gesund werden; aber du sollst die Sache auch einmal von einer anderen Seite her sehen."

„Das heißt, heimgehen und mich bescheiden? Wenn ich das tue, so zerbricht etwas in mir. Du kannst, du darfst das nicht wollen, Johanna! Auf das Gesundwerden verzichten? — Oh! —" Er stöhnte laut. Seine Hände krampften sich zusammen.

„Gesundwerden immer! Hier, oder zu Hause, Hermann! Diesen Wunsch gibt man nicht auf. Ich auch nicht. Das hieße ja, das Leben in uns verneinen. Aber nicht alle, und nicht die allein, die mit heilen Gliedern umhergehen, sind die Gesunden. Laß uns nur erst einmal still werden und lauschen, ob denn die kraftlosen Glieder auch die wirkliche Krankheit sind. Erinnerst du dich noch an Rubens Bild des Heiligen Hieronymus, das uns nächst der Raffaelschen Madonna in der Dresdener Galerie am meisten gefiel?"

„Ich bin kein heiliger Hieronymus."

„Erinnerst du dich auch noch an das, was du damals beim Betrachten sagtest?"

„Ich kann das schwere Wort jetzt nicht aussprechen."

„Darf ich es wiederholen, Hermann?"

Er nickte.

„Lösch alles fremde Feuer aus, das in uns möchte brennen! Könnte nicht auch ein an sich großer und schöner Wille in uns dennoch ein fremdes Feuer sein?"

Hermann bedeckte seine Augen mit der Hand. „Was für sonderbare Aber du heute hast, Johanna", sagte er dann. „Woher nimmst du sie denn? Als du vorhin hereinkamst und anfingst, da dachte ich, nun wird sie all das bringen, was mir der Arzt gestern abend zu bedenken gab, und worüber wir uns rauften. Ich war gespannt, wie das nun klingt, wenn es durch ein Frauenhirn gegangen ist. Aber auf das, was du jetzt alles gesagt hast, war ich nicht gefaßt."

„Bei uns gehen die Dinge nicht durch das Hirn, sondern zuerst durch das Herz, und meist nennt ihr uns dann unlogisch", sagte sie lächelnd. Sie erhob sich und entfernte ihm sachte die Hand von den Augen. Wieder sah sie in seine Seele wie vorhin, da sie von dem Willen zum Leiden sprach. „Nun wollen wir kein Wort mehr darüber reden, Hermann, bis du es dir bedacht hast. Denen hier sagen wir es auch erst in zwei Tagen, damit sie nicht etwa meinen, ich könnte dich einfach um den Finger wickeln."

„Ja, bist du denn so sicher, daß du siegen wirst?"

Frau Johanna lächelte wieder. Da legte er seinen Arm um ihren Hals, zog sie zu sich herab und bedeckte ihr Gesicht mit Küssen. Als sie wieder zu Atem kam, bat sie: „Aber deinem Vater darf ich heute abend schreiben, damit er sich nicht allzusehr über deinen Brief grämt. Ich sage auch nur, daß wir ihm in einigen Tagen unsere

Entscheidung mitteilen, somit hast du noch immer freie Hand."

Jetzt lächelte Hermann auch. „Oh ja, ich spüre die Freiheit! Oh Frauenherz! Oh Mannesstolz!" rief er.

Frau Johanna liebkoste seine Hand und schwieg.

(Fortsetzung folgt.)

## Aus Feldpostbriefen.

### Die deutschen Barbaren.*)

Das lügende und belogene, uns feindliche Ausland hat das Wort geprägt von den deutschen „Barbaren". Wo mögen sie nun stecken? Ich habe sie durch drei Monate schon gesucht, hinter der Front und in der Front, beim Lagerleben und im Granatfeuer, bei den tapferen Bayern und bei den zähen Preußen, bei den munteren Rheinländern und bei den schwerblütigen Niedersachsen. Barbaren? Nein, Barbaren habe ich nicht gefunden. Aber ich fand das deutsche Herz, das deutsche Gemüt in all seinen Spielarten vom Scherz bis zum Schmerz.

Als ich bei meinem Divisionsstabe in H. eintraf, hatte kurz zuvor die Franzosen auf der Flucht diesen Ort und die Ebene davor verlassen. Tote Pferde, zerbrochene Wagen, fortgeworfene Waffen und Keidungsstücke bezeichneten ihren Weg. Ich sah mich weiter um: Wo mochten die Gräber ihrer Gefallenen sein? Keines zu sehen. Ich fragte zurückgebliebene Ortseinwohner danach. Sie wußten mir keine zu zeigen. Ein kundiger Bayer wies mir neben der Landstraße niedrige, schmucklose Erdaufwürfe. So hatten die Franzosen ihre Kameraden beerdigt, so hier, so überall, wohin ich kam. Vor unserer Front lagen von dem französischen Rückzuge her noch über hundert gefallene Franzosen. Wir boten zu ihrer Bestattung dem Gegner einen Waffenstillstand an. Er wurde ohne Besinnen abgelehnt. Da sind im Dämmerlichte des Morgens und des Abends die „deutschen Barbaren" unter Lebensgefahr aus ihren Schützengräben vorgekrochen und haben ihre französischen Kameraden bestattet.

Auf einer zuvor von Bayern besetzten Höhe rückte preußische Artillerie auf. Ein Grabhügel wölbte sich dort über zwei gerade gefallene Bayern. Die erste Feuerpause und Erholungsstunde benutzten die „deutschen Barbaren", Offiziere und Kanoniere im Verein, das Bayerngrab mit schlichtem Kreuz und einer Umzäunung von Granatsplittern von der Umgebung abzuheben.

Eines Tages trifft ein Hauptmann einen seiner Leute im Walde abseits vom Wege, wie er verlegen etwas hinter seinem Rücken verbirgt. Der Offizier befürchtet Unrechtes. Er fragt und bemerkt einen noch unvollendeten Efeukranz, und der „deutsche Barbar" stammelt: „Herr Hauptmann, ich habe da ein ungeschmücktes Grab gefunden!"

Kein Grab, das deutsche Hände einem Kameraden aufschütteten, ist ohne Kreuz. Da liegt der Helm auch noch als Schmuck darauf, da Kiefernkränze und da — zu Weihnachten war's — steht auf den Gräbern einiger Braunschweiger, die bei Erfüllung ihrer Pflicht eine Granate hinwegraffte, ein Tannenbaum, geschmückt mit weißen Rosen aus Papier. Dort hat treue Kameradschaft, die den Tod überdauert, einen Friedhof für deutsche Krieger geschaffen, wie ihn schlichter und schöner manche Großstadt nicht hat. Die „deutschen Barbaren" lassen kein Grab ungeschmückt; sorgsam geführte Listen können in Friedenszeiten trauernden Hinterlassenen den Weg zu der Stätte zeigen, wo sie auf dem Altar des Vaterlandes ihr heiligstes Opfer brachten.

Nur „deutsche Barbaren" können auch solche Worte finden, wie ich sie hier auf Kriegsgräbern las. Da stehen auf einem Kreuz unter entlaubten Buchen eines französischen Waldes, außer dem Namen des Tapfern, nur die Worte:

„Sollt ich einst beim Siegeszug fehlen, beweint mich nicht, beneidet nur mein Los!"

Und da auf einem Waldfriedhofe, den deutsches Barbarentum unter dem Zwange des Krieges anlegte, die Inschrift, die auf einer französischen Feldpostkarte an das Holzkreuz eines deutschen Kriegergrabes geheftet ist:

„Auf Wiedersehen!

Ruhet sanft hier in Frankreichs Erde,
wo euer Haupt sich erbleichend gesenkt.
Für Deutschlands Sein und Werde
habt mit dem Blut ihr das Schlachtfeld getränkt.
Seid auf dem Felde der Ehre geblieben,
wo die feindliche Kugel euch traf,
welche euch entriß **euren** Lieben,
die euch nie zu vergessen versprach,
die einst die Hand euch gereicht zum Bunde,
mit euch zu gehen den Lebenspfad.
Und jetzt kommt vom Schlachtfeld die Kunde,
daß Gott euch schon zu sich genommen hat.
Und weinen wird sie und klagen,
vielleicht kommt noch Hunger und Not.
Ach, euren Kindern muß sie es sagen,
daß nun der liebe Vater ist tot.

Diese deutschen Worte, sie steck' ich,
stehend an eures Grabes Rand,
an das Kreuz, das Zeichen der Liebe,
die ihr geopfert dem Vaterland. Ein Kamerad."

Ja, ja, die deutschen Barbaren! — Und wie sie friedliche französische Einwohner behandeln! Den Hungernden teilen sie gutmütig ihr Brot. Die Kinder lehren sie unter Scherzen und Schenken deutsche Begrüßungsworte. Und manches Stück Liebesgabenschokolade verzehrten kleine französische Naschmäuler, die dem Herrn Leutnant „Guten Tag" zugerufen hatten.

Einst schleppten „deutsche Barbaren" mehr denn 30 französische Gefangene hierher auf die Ortswache. Ein Verwundeter sah mein rotes Kreuz auf der Armbinde und bat um einen Arzt und Wasser. De l'eau! Du pain! baten nun auch die anderen hunger- und durstgequälten Soldaten. Ich ordnete an, daß ihr Wunsch erfüllt würde. Da beschämte mich ein deutscher Barbar mit Unteroffiziertressen auf dem kampfbeschmutzten und -zerrissenen Rock mit der Bitte: „Herr Pfarrer, wir möchten ihnen doch lieber etwas Kaffee kochen!"

Und wie sie Weihnachten feierten! Mit tränenden Augen sangen sie leise liebe Lieder, wie Kinder tun. Mit heiligen Schauern lauschten sie der alten trauten Weihnachtsmär. Und doch, sie sind „Barbaren", denn dort hinter der Front hatten sie ja Feuer auf einem französischen Dorffriedhofe angelegt? Nun ja; über der Stätte, die Freund und Feind zu ewigen Frieden vereinte, brannten auf grünem Tannenbaum die schimmernden Kerzen christlicher Ewigkeitshoffnung. Aber da, da wollten die deutschen Barbaren unschuldige Frauen und Kinder in eine brennende Kirche sperren! Ja, sie leuchtete, die Kirche; doch im Kerzenscheine zweier Riesentannenbäume, und unter ihnen lagen nützliche Gaben und Spielzeug und Leckerwerk, die deutsche Offiziere und Soldaten eines Feldlazaretts den Frauen und Kindern des Dorfes zum Danke für die unfreiwillige Einquartierung spendeten. Und als in einer anderen Kirche der deutsche Weihnachtsbaum für „deutsche Barbaren" im Kerzenglanze strahlte, da bat mit tränenzitternder Stimme eine sichtlich ergriffene Französin in schneeweißem Haar in ihrer Sprache: „Herr Pfarrer, ist es erlaubt, an der deutschen Weihnacht teilzunehmen?" Das sind die „deutschen Barbaren!"

Pf. H. Lehmann-Braunschweig,
z. Z. Felddivisionspfarrer.

*) Aus dem „Monatsblatt des Evangelischen Bundes".

### Einer von der Teufelsdivision.

Die „Teufelsdivision", wie die 42. kroatische Landwehr-Infanterie-Division in Oesterreich genannt wird, hat sich auf dem südlichen Kriegsschauplatz reichen Ruhm geholt. Bei einem Sturm auf eine serbische Festung ereignete sich folgendes. Eine Kompagnie der braven Division hielt den immer aufs neue vordringenden stärkeren Feind die ganze Nacht im Schach. Im Laufe der Nacht meldeten wie üblich die Zugskommandanten ihre Verluste, die der Hauptmann in seine Liste eintrug. So wurde auch ein Korporal in der Liste als tot vermerkt, der als einer der ersten bis an die starke Schanze vorgedrungen und dort gefallen war.

Am nächsten Morgen ließ gegen 5 Uhr das feindliche Feuer nach. Mit kräftigem Hurra wurde die „Festung" genommen und der Feind noch lange mit Gewehrfeuer verfolgt. Da auf einmal meldete sich zur nicht geringen Ueberraschung des Hauptmanns der tote Korporal: „Herr Hauptmann, ich melde gehorsamst meine Einrückung in die Kompagnie". „Ja, sind Sie nicht verwundet? Man hat mir doch gemeldet, daß Sie knapp zwei Meter vor den feindlichen Gewehrläufen gestern beim Sturm tödlich getroffen wurden und gefallen sind." „Jawohl, Herr Hauptmann, gefallen bin ich, aber getroffen haben sie mich nicht. Ich habe eine seichte Stelle gefunden, bin beim Sturm meinen Kameraden voraus, obwohl ein Hagelwetter von feindlichen Geschossen über mich hinwegging, und sah mich auf einmal knapp vor den feindlichen Gewehrmündungen. Vorwärts konnte ich nicht, zurück auch nicht mehr. Da warf ich mich einfach rasch am Fuße der feindlichen Brustwehr nieder und grub mich selbst so ein, als wäre ich schon eine Leiche. Es kam die Nacht, stundenlang knatterte und krachte es, und Freund und Feind schossen über mich hinweg. Endlich eine kurze Feuerpause, die die Serben, deren Gespräch ich deutlich vernehmen konnte, zum Plündern benutzten. „Komm, Vojno", sprach ein Serbe zu seinem Kameraden, „sehen wir nach, was der Schwabe uns zum

Essen mitgebracht hat!" Dann krochen einige Serben aus ihrer Verschanzung, untersuchten die Brotsäcke und Taschen unserer Gefallenen und Verwundeten, nahmen sich, was sie fanden: Brot, Zwieback und auch ihre Wertsachen und kehrten dann wieder rasch in ihre Verschanzungen zurück. Einer der Serben hatte auch mich mit dem Fuße gestoßen und, da ich regungslos geblieben war, mich auch für tot gehalten und mir mein Brot und meine Konserven weggenommen. Kurz danach setzte wieder ein heftiges Feuer ein. Ich wartete zwölf Stunden mit beklommenem Herzen auf den Ausgang des Kampfes. Als ich endlich um 5 Uhr das kräftige Hurra unseres Regimentes hörte und das feindliche Feuer plötzlich verstummte, da sprang ich aus meinem Grabe auf, feuerte, so rasch ich konnte, meinen Vorrat den Serben in den Rücken nach und nun bin ich wieder hier, um weiter meinen Dienst in der Kompagnie zu tun."

„So streiche ich dich dann aus der Liste der Toten, mein Sohn, und jetzt lasse ich dich wieder einteilen", war die Antwort des Hauptmanns, der den wackeren Korporal für seine Tat auch sofort zu einer Belobung vorschlug.
K—ch.

---

## Uebertritte in Deutsch-Böhmen im Jahre 1914.

A. Pfarrgemeinden.

| | Eintr. i. d. ev. K. Aus der röm K. | andere | zus. | i. Vergl. zu 1913 | Austr. aus d. ev. K. i. d r K. | and. | zus. | i. Verg. zu 1913. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| **I. Ascher Superintendenz.** | | | | | | | | |
| 1. Asch | 25 | — | 25 | —7 | 1 | — | 1 | —19 |
| 2. Neuberg | 3 | — | 3 | —2 | 1 | — | 1 | —3 |
| 3. Roßbach | 4 | — | 4 | — | — | — | — | 0 |
| | 32 | — | 32 | —9 | 2 | — | 2 | —22 |
| **II. Egerseniorat.** | | | | | | | | |
| 4. Budweis | 6 | 1 | 7 | —3 | 1 | 1 | 2 | — |
| 5. Deutsch-Horschowitz*) | 7 | — | 7 | —6 | 2 | — | 2 | —8 |
| 6. Eger*) | 23 | — | 23 | +11 | 6 | — | 6 | —9 |
| 7. Falkenau*) | 201 | 3 | 204 | —8 | 6 | — | 6 | +1 |
| 8. Fleißen | 6 | — | 6 | +4 | — | — | — | —1 |
| 9. Görkau | 2 | — | 2 | —2 | — | — | — | —0 |
| 10. Karlsbad | 36 | — | 36 | —4 | 10 | — | 10 | +4 |
| 11. Komotau | 19 | 1 | 20 | +12 | 1 | — | 1 | —9 |
| 12. Marienbad | 4 | — | 4 | —5 | 6 | — | 6 | —1 |
| 13. Pilsen | 15 | 3 | 18 | —2 | 4 | — | 4 | +1 |
| 14. Saaz | 14 | 1 | 15 | +5 | 1 | — | 1 | —1 |
| 15. Weipert | 13 | — | 13 | +5 | 1 | — | 1 | —1 |
| | 346 | 9 | 355 | +7 | 38 | 1 | 39 | —24 |
| **III. Elbeseniorat.** | | | | | | | | |
| 16. Aussig*) | 73 | 5 | 78 | +8 | 6 | — | 6 | +1 |
| 17. Bodenbach | 49 | 2 | 51 | +7 | 7 | 3 | 10 | — |
| 18. Brüx*) | 21 | — | 21 | +1 | 1 | 1 | 2 | +1 |
| 19. Dux*) | 18 | 1 | 19 | +2 | 4 | — | 4 | —7 |
| 20. Haber | 5 | — | 5 | —5 | 6 | — | 6 | +2 |
| 21. Karbitz | 17 | — | 17 | —1 | — | — | — | —4 |
| 22. Leitmeritz*) | 12 | 4 | 16 | —8 | 7 | — | 7 | +2 |
| 23. Obersedlitz | 10 | — | 10 | —14 | — | — | — | — |
| 24. Prag | 37 | 11 | 48 | —16 | 6 | 2 | 8 | —3 |
| 25. Rosendorf | 16 | — | 16 | +3 | 3 | — | 3 | — |
| 26. Teplitz*) | 98 | 9 | 107 | —8 | 22 | 1 | 23 | —15 |
| | 356 | 32 | 388 | —31 | 62 | 7 | 69 | —22 |
| **IV. Iserseniorat.** | | | | | | | | |
| 27. Braunau | 2 | — | 2 | —3 | 2 | — | 2 | +2 |
| 28. Friedland*) | 11 | — | 11 | —7 | 1 | — | 1 | —1 |
| 29. Gablonz | 59 | 6 | 65 | —27 | 3 | 1 | 4 | —11 |
| 30. Grottau | 53 | 3 | 56 | — | 3 | — | 3 | —2 |
| 31. Haida | 2 | 5 | 7 | +4 | 1 | — | 1 | —4 |
| 32. Hermannseifen*) | 5 | — | 5 | —2 | — | — | — | —3 |
| 33. Hohenelbe | 7 | — | 7 | —3 | 8 | — | 8 | +4 |
| Rochlitz**) | — | — | — | —9 | 2 | — | 2 | +1 |
| 34. Morchenstern | 8 | — | 8 | —6 | — | 1 | 1 | —6 |
| 35. Reichenberg*) | 108 | 6 | 114 | —42 | 19 | — | 19 | — |
| 36. Rumburg | 14 | 7 | 21 | +9 | 14 | — | 14 | —2 |
| 37. Trautenau*) | 27 | 1 | 28 | +7 | 4 | — | 4 | —5 |
| 38. Warnsdorf | 19 | 3 | 22 | —3 | 1 | 6 | 7 | —1 |
| | 315 | 31 | 346 | —82 | 58 | 8 | 66 | —28 |
| Deutschböhmen: | 1049 | 72 | 1121 | —115 | 160 | 16 | 176 | —96 |

*) Predigtstationen siehe nächste Liste (B).

**) Gehört zur Pfarrgemeinde Kchischlitz (Krizlitz), wird aber von Hohenelbe versorgt.

B. Einzelne Teile größerer Pfarrgemeinden.

| | | Eintr. i. d. ev. K. Aus der röm K. | andere | zus. | i. Vergl. zu 1913 | Austr. aus d. ev. K. i. d. r. K. | and. | zus. | i. Verg. zu 1913 |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| zu 5: | Deutsch-Horschowitz | 6 | — | 6 | | 1 | — | 1 | |
| | Podersam | 1 | — | 1 | | 1 | — | 1 | |
| „ 6: | Eger | 20 | — | 20 | +10 | 4 | — | 4 | —2 |
| | Franzensbad | 1 | — | 1 | —1 | — | — | — | —3 |
| | Königsberg | 2 | — | 2 | +2 | 2 | — | 2 | —1 |
| „ 7: | Falkenau | 36 | 1 | 37 | —16 | 2 | — | 2 | — |
| | Chodau | 39 | 2 | 41 | —47 | 2 | — | 2 | — |
| | Graslitz | 126 | — | 126 | +55 | 2 | — | 2 | +1 |
| „ 16: | Aussig | 65 | 5 | 70 | +11 | 6 | — | 6 | +1 |
| | Türmitz | 8 | — | 8 | —3 | — | — | — | — |
| „ 18: | Brüx | 17 | — | 17 | — | 1 | 1 | 2 | +1 |
| | Braunau | — | — | — | —1 | — | — | — | — |
| | Oberleutensdorf | 4 | — | 4 | +2 | — | — | — | — |
| „ 19: | Dux | 16 | — | 16 | +4 | 2 | — | 2 | —1 |
| | Bilin-Lostowitz | 3 | — | 3 | —2 | 2 | — | 2 | —6 |
| „ 22: | Leitmeritz | 10 | 4 | 14 | —1 | 3 | — | 3 | —2 |
| | Lobositz-Trebnitz | 2 | — | 2 | —7 | 4 | — | 4 | +4 |
| „ 26: | Teplitz | 25 | 6 | 31 | —2 | 9 | — | 9 | —1 |
| | Boreslau | — | — | — | —1 | — | — | — | — |
| | Eichwald | 32 | — | 32 | +6 | — | 1 | 1 | —3 |
| | Graupen | 8 | — | 8 | —7 | 5 | — | 5 | +2 |
| | Klostergrab | 9 | — | 9 | +3 | 3 | — | 3 | —4 |
| | Turn | 19 | 3 | 22 | —9 | 4 | — | 4 | —4 |
| | Wisterschan | 4 | — | 4 | +1 | — | — | — | —5 |
| | Weschen | 1 | — | 1 | +1 | 1 | — | 1 | — |
| „ 28: | Friedland | 5 | — | 5 | —8 | — | — | — | —2 |
| | Neustadt a. T. | 6 | — | 6 | +1 | 1 | — | 1 | +1 |
| „ 32: | Hermannseifen | 1 | — | 1 | +1 | — | — | — | —1 |
| | Arnau | 2 | — | 2 | —3 | — | — | — | — |
| | Mittel-Langenau | 2 | — | 2 | — | — | — | — | —2 |
| „ 35: | Reichenberg | 102 | 5 | 107 | —40 | 19 | — | 19 | +7 |
| | Deutsch-Gabel | 6 | 1 | 7 | +3 | — | — | — | —4 |
| | Zwickau | — | — | — | —5 | — | — | — | —3 |
| „ 37: | Trautenau | 24 | 1 | 25 | +6 | 3 | — | 3 | —3 |
| | Grulich | 3 | — | 3 | +1 | 1 | — | 1 | —2 |

— — — — — — — — —

Wie zu erwarten war, ist also die konfessionelle Bewegung in Deutschböhmen weniger stark gewesen als im Vorjahr. Das zeigt sich aber nicht nur bei den Eintritten, deren Zahl um 115 geringer ist, sondern auch bei den Austritten, die um 96 zurückgegangen sind, sodaß die wirkliche Einbuße an Gewinn für die evangelische Kirche nur 19 beträgt.

Der größte Rückgang der Austrittszahl ist bei Asch (—19) und Gablonz (—11) zu verzeichnen; dort ist die Gegenarbeit der Atheisten zum Stillstand gekommen, hier die der Sektenleute zurückgegangen.

An der Spitze der Pfarr-Gemeinden, nach der Höhe der Eintrittszahl geordnet, steht wie im Vorjahr Falkenau. Es erklärt sich dies durch die Ausdauer der Uebertrittsbewegung im Sprengel der Gemeinde Graslitz (Silberbacher Friedhofsskandal vom Jahre 1913); hier beträgt die Zunahme 55. Innerhalb der Pfarrgemeinde Falkenau ist aber gleichzeitig auch der größte Rückgang der Eintrittszahl festzustellen; sie ist im Sprengel der Gemeinde Chodau um 47 gesunken, beträgt dabei aber dort immer noch um 31 mehr als im Jahre 1912.

Einen stärkeren Rückgang zeigen nur die Eintrittszahlen von Reichenberg (—42; Reichenberg allein —40) und Gablonz (—27). Hier zeigt sich am deutlichsten der Einfluß des Kriegsausbruchs. (Anderwärts, d. h. außerhalb Böhmens, ist z. T. die Zahl der Uebertritte nach Kriegsausbruch noch gestiegen. Die Schriftleitung.) Der Rückgang in Prag (—16) kommt zur Hälfte auf die Judentaufen. Sonst bietet die Liste kaum Anlaß zu Bemerkungen. Höchstens mag verzeichnet werden, daß unter den zur Pfarrgemeinde Teplitz gehörenden Teilgemeinden Eichwald die höchste Zahl der Uebertritte

gehabt hat, obwohl gerade in diesem Jahr dort ein Vikarwechsel stattgefunden hat.

## Wochenschau.

### Deutsches Reich.

Zwölf Waldenserpfarrer übermitteln uns eine Erklärung „an ihre deutschen Freunde", aus der wir einige der bedeutsamsten Stellen entnehmen:

Wir Unterzeichneten kennen Deutschland und lieben es, weil wir, der Eine längere, der Andere kürzere Zeit, Alle aber gerne, in Deutschland geweilt haben und viele Freundlichkeit und Liebe von den Glaubensgenossen haben erfahren dürfen, sodaß nichts im Stande sein wird unsere Herzen anders als zum Dank und zur Gegenliebe zu stimmen. Und wir wissen, daß die meisten unserer Stammesgenossen in Italien, wenn sie auch nicht persönlich mit deutschen Gotteskindern bekannt sind, unsern Sinn und unsere Gefühle teilen. Wer anders urteilt, redet aus Unkenntnis oder aus anderen Gründen. Gott kennt unser Herz und das genügt uns.

— — — — — — — — — — —

Nie haben wir eine wärmere Liebe für Deutschland empfunden wie in dieser so ernsten Zeit, nie ist uns klarer zum Bewußtsein gekommen, was wir Deutschland verdanken, dem Deutschland, wo wir sowohl in den Universitäten, wie in den Gotteshäusern, wie im Verkehr mit vielen Familien, intellektuelle Anregung, Gemütsbildung, körperliche Pflege, wenn wir krank waren, und manche andere geistigen Güter von unseren Glaubensgenossen und Freunden erhalten haben. Wir wissen ja, daß nicht um unserer Wenigkeiten willen uns alle diese Güter zu teil geworden sind, sondern mit Rücksicht auf eine höhere Aufgabe, die der Herr der Kirche auf unsere schwachen Schultern gelegt hat: die Arbeit an der Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi in unserem Vaterlande Italien. . . . . . . Wir sind überzeugt, daß zwischen Euch deutschen Brüdern und uns Waldensern diese Liebe bleiben wird, und in diesem Geist und mit dieser Gesinnung bitten wir Euch, die Versicherung unserer herzlichsten Teilnahme und unserer dankerfüllten aufrichtigsten Anhänglichkeit entgegenzunehmen.

Waldensertäler, Dezember 1914.

Eure Brüder in Christo:

Paolo Calvino, Pastor in Lugano. — D. Peyrot, Pastor in Turin, Direktor der italienischen Diakonissen-Anstalt. — Dr. Alex. Vinay, Com. Prof. in Torre-Pellice. — Arturo Vinay, P. — Dr. Giov. Grilli, Pastor in Florenz. — Paolo Coïsson, in Rom. — E. Garron, P. in Perero. — A. Comba, P. in S. Germano Ch. — G. Peyronel, P. in Massello. — G del Pesco, P. in Turin. — Rinaldo Malan, P. in Catania. — Dr. Forneron, prof. Pomaretto.

Wir freuen uns dieser warmherzigen Worte und hoffen, daß sie mit dazu beitragen werden, das gelöste Band zwischen uns und den Waldensern wieder anzuknüpfen.

Das Vaterunser des Zaren. Unter unseren Soldaten läuft eine abscheuliche Parodie des Vaterunsers um unter dem obigen Titel: „Väterchen Nicolaus, der du bist in Petersburg, vertilget werde dein Name, dein Reich verschwinde usw. Nachdem ich es selbst schon wiederholt von Verwundeten gehört hatte, sendet es mir nun ein Freund unseres Blattes, auf einem grünen Zettel gedruckt, zu; er hat es ebenfalls von einem Verwundeten erhalten. Daß derartiger Schund bei uns gedruckt werden darf (bei Th. Thon in Mainz), ist bedauerlich. Die Behörden sollten energisch dagegen vorgehen. Die Verbreitung derartiger Machwerke ist unwürdig. Erfreulich ist nur, daß dieser Schund nach der Bekundung unserer Soldaten nicht im Felde gewachsen ist, sondern ihnen in Form von Flugblättern ins Feld nachgeschickt worden ist, ganz ähnlich, wie es mit den Schundpostkarten der Fall war. Unsere Soldaten wollen davon gottseidank nichts wissen.

### Oesterreich.

Der Krieg. Ueber die Tätigkeit der Prager Diakonissen berichtet der „Prager Kirchenbote" weiter:

„Die Sanitätskolonne, der unsere zehn Schwestern angehören, steht nach kurzem Zwischenaufenthalte in Galizien seit den Weihnachtstagen zum zweitenmal in Eperies und versorgt die dortige Krankenhaltestelle, die in Baracken untergebracht ist. In der letzten Zeit waren es meist kranke Soldaten, die dort Pflege fanden. Von den die Kolonne begleitenden Medizinern, die Verbandplätzen zugeteilt waren, ist leider einer gefallen. Nun ist auch der Chefarzt erkrankt und durch einen anderen Herrn ersetzt worden. Ein Bild von der Tätigkeit der Kolonne läßt sich, so erwünscht es wäre, hier noch nicht entwerfen; dazu fehlt der hinreichend genaue Einblick, den man nur an Ort und Stelle gewinnen kann; aber abgesehen davon, würde auch der Versuch einer Darstellung mit Zensurschwierigkeiten zu kämpfen haben. Nach Beendigung des Feldzuges soll aus den Tagebüchern der Schwestern ein eingehender Bericht zusammengestellt werden."

Von der Predigtstation Türmitz (Böhmen) ist der Zahlmeister Josef Jakesch in Debitza (Galizien) einer schweren Verwundung erlegen; der Schriftführer Antusch wurde in Galizien verwundet und liegt im Krankenhaus zu Theresienstadt.

Von den flüchtigen evangelischen Geistlichen aus Galizien und Bukowina übernimmt Pfarrer Dr. Kesselring aus Lemberg vorläufig die durch die Wahl des Vikars Schacht zum Pfarrer in Wr. Neustadt erledigte Vikarsstelle in Graz I; Pfarrer Stonawski aus Gelsendorf vertritt den erkrankten Pfarrer Janik in Zauchtel. Senior Böhringer aus Stadlo versieht anstelle eines erkrankten Vikars die Seelsorge zu Liesing, Senior Decker aus Radautz ist in Mähren, Pfarrer Gorgon aus Illischestie ist über die rumänische Grenze geflohen. — Es wäre wohl ein Leichtes, auch den übrigen Arbeit zuzuweisen; liegt doch infolge von vielen Einberufungen manches Arbeitsfeld brach. Schwierig aber ist es, dieser Arbeit den Lohn zuzuweisen, des der Arbeiter wert ist! Der Anfangs so entschieden abgelehnte Gedanke, für diese Geistlichen eine vorübergehende Unterkunft in reichsdeutschen evangelischen Kirchen zu suchen, gewinnt unter diesen Umständen neue Freunde!

Gemeindenachrichten. Die Pfarrgemeinde Aussig hatte im Jahre 1914: 94 Taufen, 52 Trauungen, 63 Beerdigungen, 78 Uebertritte, 6 Austritte. Die Pfarrgemeinde Obersedlitz: 27 Taufen, 5 Trauungen, 9 Todesfälle, 10 Uebertrite, 0 Austritte.

In Reichenberg wurden 1914 gezählt: 109 Geburten (1913: 119), 65 Trauungen (65), 52 Sterbefälle (62), 70 Konfirmanden (64), 114 Uebertritte (156), 19 Austritte (19). Die Seelenzahl beträgt 3700 (3550).

Die Lebensbewegung im Pfarrsprengel Friedland i. B. war folgende: 28 Geburten, 23 Konfirmanden, 11 Trauungen, 25 Sterbefälle, 11 Uebertritte, 1 Austritt; 234 Schüler erhalten Religionsunterricht. Auf das Gebiet der Predigtstelle Neustadt a. d. Taf. fallen hiervon: 7 Geburten, 9 Konfirmanden, 2 Trauungen, 4 Sterbefälle, 5 Uebertritte, 1 Austritt, 71 Schüler, 389 Seelen.

Eichwald (Predigtstelle von Teplitz) hatte 1914: 29 Geburten (1913: 29), 21 Todesfälle (11), 13 Trauungen, 30 Uebertritte, 13 Konfirmanden.

Warum geht das nicht überall? In Villach starben im Reservelazaret an einem Tage sechs Soldaten verschiedener christlicher Bekenntnisse. Auf Anordnung des Brigadegenerals fand die Beerdigung für alle 6 in Einer Stunde und in Einem Grabe statt. Der römisch-katholische Dompropst, der evangelische Pfarrer und der griechisch-orientalische Feldkurat gingen miteinander zum Grabe und nahmen nacheinander die Einsegnung vor. — Wir haben in jüngster Zeit manches verzeichnen müssen, was in das böse Kapitel „Der Friedhof als Kampfplatz" gehört. Wir erinnern an die verweigerte Grabstätte für den evangelischen Krieger in Bruneck, an den Friedhofshandel in Reifnitz (Krain), an das tief bedauerliche Urteil des Verwaltungsgerichtshofs, das, wenn es von fanatischer Seite aufgegriffen wird, Dutzende von neuen Friedhofsskandalen hervorrufen wird. — Da tut es wohl, von einem solchen Falle der christlichen Brüderlichkeit berichten zu können. Kärnten liegt zwischen Tirol, Krain, Steiermark mitten inne — warum soll das, was in Kärnten geht, in den anschließenden Ländern schlechterdings unmöglich sein?

Vom Altkatholizismus. Aus einzelnen Gemeinden werden folgende Zahlen für die Lebensbewegung 1914 angegeben:

| | Taufen | Trauungen | Beerdigungen | Beitritte | Austritte | Vermehrung | Seelenzahl |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Friedland a. d. Mohra | 49 | 8 | 23 | 34 | 8 | 52 | 900 |
| Linz | 4 | 1 | 5 | 6 | 13 | — | 325 |
| Prag | 18 | 6 | 12 | 65 | 27 | 44 | 1058 |
| Ried | 4 | — | 2 | 7 | 9 | — | 165 |
| Salzburg | 11 | 10 | 7 | 11 | 25 | — | 629 (?) |
| Tetschen | 25 | 9 | 11 | 35 | 5 | 45 | 645 |
| Wien | 54 | 40 | 25 | 130 | 40 | 119 | 3160 |

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben, N.-L. Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung.
Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

### Kunst und Musik.

**Die Kunst in Bildern. Vlämische Malerei.** 200 Nachbildungen mit geschichtlicher Einführung und Erläuterungen von **Ernst Heidrich.** Jena, Eugen Diederichs. 6 M.

Ein neues und eigenartiges Unternehmen, das sich neben den älteren, wie den Klassikern der Kunst in Gesamtausgaben, wohl sehen lassen darf. Nicht darauf kommt es hier an, das Lebenswerk eines Künstlers in seiner Gesamtheit, womöglich lückenlos, vorzuführen, sondern es soll die Eigenart ganzer Kunstepochen in ihren wichtigsten Vertretern im Zusammenhang dargestellt werden. So haben wir hier einen Ueberblick über die Vlämische Malerei von Willem Key und Frans Floris an über Peter Paul Rubens und Van Dyck bis hin zu Adriaen Brouwer und David Teniers in 200 ganz prachtvoll ausgeführten Abbildungen großen Formats, mit einer gründlichen und sachkundigen Einführung (80 Seiten Großformat!) in die Kunst dieser Epoche und der einzelnen Künstler aus der Feder von Ernst Heidrich, die in der Tat geeignet ist, das rechte Verständnis für sie zu wecken. Der Löwenanteil kommt natürlich auf Rubens und Van Dyck. Das Buch ist so gediegen und schön ausgestattet, die Bilder sind den Originalen so vorzüglich nachgebildet, daß man einen vollen und reinen Genuß daran hat. Mir.

**Theodor Salzmann, Die Lieder des Zupfgeigenhansl.** Deutsche Volksweisen für Klavier bearbeitet. Leipzig, Fr. Hofmeister. 2,—Mk., geb. 2,50 Mk.

„Das Volkslied gehört hinaus unter freien Himmel auf die Landstraßen und in die Bauernstuben, dort klingt es selbstverständlich und natürlich. [Breuer im Vorwort zu dem von ihm herausgegebenen („Ur“)-Zupfgeigenhansl.] Breuers Buch enthält Texte und Melodien der Lieder. Ist im Anschluß daran noch eine besondere Klavier-Ausgabe nötig? Es scheint so, denn Salzmanns Klavier-Ausgabe ist im selben Verlag wie Breuers Ur-Ausgabe erschienen. In ihr sind gegen 30 Lieder der Breuerschen Zupf-Ausgabe weggelassen worden, darunter leider auch: „Im Feld des Morgensfrüh“, „Uebers Jahr, mein Schatz“. Dafür sind aber gegen 60 neue Lieder aufgenommen worden. „Kein Feuer, keine Kohle“, „Schön ist die Jugend“, „'S ist alles dunkel“, das humoristische „Wenn der Topp aber nun e Loch hat“. Leider fehlen trotzdem noch manche Volkslieder (z. B. Und der Hans schleicht umher). Besonders anzuerkennen, daß die Vortragsart stets deutsch angegeben ist. — Bei der Begleitung zu einigen Liedern hat der Verfasser den „Zupf“-Charakter gewahrt. (Ich fahr dahin, wenn es muß sein.) Die Begleitung der meisten Lieder ist sehr gut getroffen. Einige scheinen allerdings mehr für 4-stimmigen Chor zu sein. Eigentümlich berührt es weiter, daß einige Male bei Schluß-Akkorden die Terz fehlt. (S. 47, 1. Zeile. — S. 54, 1. Zeile.) Auch die Harmonisierung hätte öfters besser anders sein können (S. 41, letzte Zeile 2. Takt. — S. 15, letzte Zeile). Doch kommt es hier viel auf das persönliche Empfinden an. Die Dezimen-Griffe, die öfter in der linken Hand auftreten, hätten leicht vermieden werden können. Die Salzmannsche Klavier-Ausgabe wird wohl überall da eine angenehme Gelegenheitsgabe sein, wo die Kunst des Zupfens noch nicht Eingang gefunden hat. Auch aus ihr läßt sich das warme tiefe Gefühl, das im deutschen Volkslied schlummert, herauszaubern und so wird das Buch vielen genußreiche Stunden bringen. E. Müller.

**A. Matthäi, Deutsche Baukunst im 19. Jahrhundert.** Leipzig, B. G. Teubner, 1,25 M.

Als Abschluß der beiden Bändchen „Deutsche Baukunst im Mittelalter“ und „Deutsche Baukunst seit dem Mittelalter“ etc. liegt obiges Werkchen vor. Verfasser weiß in kurzen Zügen dem Laien ein klares Bild von der Entwicklung der Architektur im 19. Jahrhundert zu geben. Wohl bedauert auch er die Entwicklung der Baukunst im letzten Säkulum, aber inmitten der Fülle von architektonischer Trostlosigkeit schätzt er meines Erachtens doch die verheißungsvollen Anfänge einer neuen Zeit zu gering. Vielleicht würde er anders geurteilt haben, wenn ihm Wanckels „Kirchenbau“ vorgelegen oder wenn er in Oesterreich einmal die neuen Los von Rom-Kirchen an Ort und Stelle studiert hätte. Martin

### Schrifteneinlauf.

**M. R. Unger, Weihnachtsfeier.** Dresden. Franz Sturm u. Co. 0,30 Mk.

**C. A. Flügge,** Wege zur Lösung sozialer Fragen. Neuruppin. Verlag F. W. Bergemann. 0,15 Mk.

**C. A. Flügge, Verbrecher am Volkswohl.** Kassel. Verlag freier Bund vom Blauen Kreuz. 10 Pfennig.

**Adolf Müller, Kultursünden.** Ein offenes Wort gegen die Verbreitung von obszönen Darstellungen. Hamburg, Verlag der Zuzugs- und Mitternachtsmission. 0,20 Mk.

**J. Ninck, Ein verkannter Wohltäter.** (Der Sonntag!) Leipzig, Deutscher Kinderfreund. Mit Bildern, 0,20 Mk., 10 Stück 1 Mk.

**Alfred Schall, Das neue preußische Irrlehregesetz** als Anstoß zu einer esoterischen Religionsfortbildung im Protestantismus. Grundlegung einer solchen mittelst der okkultgläubig vertretenen Wahrheit einer kosmischen Allbeseligung(!). Leipzig, Oswald Mutze, 1914.

## Zeittafel der Kriegsereignisse.

2. **Februar:** Die deutsche Admiralität kündigt offen an, daß gegen die von England beabsichtigten Truppen- und Kriegs-Material-Transporte nach Frankreich mit allen zu Gebote stehenden Kriegsmitteln vorgegangen werde. Neutrale Schiffe werden vor der Annäherung an die französische Nord- und Westküste gewarnt.

3. **Februar:** Die deutschen Truppen erobern Humin, südlich der Weichsel und dringen weiter gegen die russische Stellung vor. Innerhalb 2 Tagen werden über 4000 Russen zu Gefangenen gemacht und 6 Maschinengewehre erbeutet. — Der französische Marineminister sieht sich gezwungen, seine Bekanntmachung, daß deutsche Unterseeboote Handelsschiffe torpedierten, ohne der Mannschaft Zeit zum Verlassen des Schiffes zu geben, zurückzunehmen. — Der Militärdiktator Ministerpräsident Castro erklärt im Senate die Neutralität Portugals.

4. **Februar:** Bei Massiges, nordwestlich St. Menéhould in den Argonnen, erstürmen deutsche Truppen drei hintereinanderliegende feindliche Grabenlinien und setzen sich in der französischen Hauptstellung in einer Breite von 2 km fest, dabei 601 Mann und 7 Offiziere gefangennehmend und 9 Maschinengewehre, 9 Geschütze kleineren Kalibers und viel Material erbeutend. Sämtliche, auch nachts fortgesetzte Gegenangriffe der Franzosen werden abgeschlagen. — In den Karpathen kämpfen deutsche Truppen Schulter an Schulter mit den österreichisch-ungarischen Armeen. In den schwierigen und verschneiten Gebirgskämmen erzielen sie eine Reihe neuer Erfolge. 1000 Russen werden zu Gefangenen gemacht und mehrere Maschinengewehre erbeutet. Die russischen Angriffe in den Ostbeskiden brechen im Feuer der Verbündeten zusammen. — Die englische Admiralität ordnet mittelst Geheimerlasses — ein Eingeständnis ihrer Schwäche — an, daß die englischen Handelsschiffe neutrale Flaggen führen sollen. Solcher Mißbrauch der neutralen Flaggen läßt erkennen, daß die Engländer sich nicht stark genug fühlen, ihre nationale Flagge zu decken. — Das Landungskorps der „Emden“ ist mit dem Segel-Schiffe „Ayesha“ an der Südwestküste von Arabien in der Nähe von Hodeida gelandet und von den türkischen Truppen mit Begeisterung empfangen worden.

5. **Februar:** Erneute Angriffe der Russen an der ostpreußischen Grenze, südlich der Memel, werden zurückgewiesen. Ebenso mißlingen starke russische Angriffe gegen die neugewonnenen Stellungen der Deutschen östlich Bolimow. Die Zahl der dort Gefangenen beträgt seit dem 1. Februar im ganzen 26 Offziere und annähernd 6000 Mann. — Die deutsche Admiralität erklärt die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet. Ab 18. Februar wird jedes in diesem Gebiet angetroffene feindliche Kauffahrteischiffe zerstört werden, ohne daß es immer möglich sein werde, die dabei der Besatzung und den Passagieren drohende Gefahr abzuwenden. Angesichts des von der britischen Regierung am 31. Januar angeordneten Mißbrauchs neutraler Flaggen, laufen neutrale Schiffe im Kriegsgebiet Gefahr, daß auf feindliche Schiffe berechnete Angriffe auch sie treffen. — Die von Rußland verbreitete Nachricht, daß durch ein russisches Unterseeboot am 29. Januar ein deutsches Torpedoboot in der Ostsee bei Moen zum Sinken gebracht habe, ist erfunden. — In Serbien erneutes Vorgehen der Oesterreicher. — Nach italienischen Mitteilungen sollen demnächst 300 000 Mann von England nach Frankreich abgehen, 100 000 Mann seien bereits unterwegs. — Von 12 französischen und englischen Handelsschiffen mit einem Gesamt-Tonnen-Gehalt von 68 080 Tonnen fehlt jede Nachricht. — Zwei englische Schiffahrts-Gesellschaften setzen einen Preis von 10 000 Mk. für diejenige Besatzung eines Handelsdampfers aus, der zuerst ein deutsches Unterseeboot zum Sinken bringt.

7. **Februar:** Südöstlich Ypern erobern die Deutschen einen französischen Schützengraben und erbeuten dabei 2 englische Maschinengewehre. Südlich des Kanals von La Bassé dringen die Franzosen in einen deutschen Schützengraben ein, ein Teil desselben wird von den Deutschen wieder erobert, um den Rest wird noch gekämpft. — In der Bukowina befinden sich die österreichischen Truppen im erfolgreichen Vordringen. Sie machen 1200 Gefangene und erbeuten zahlreiches Kriegsmaterial. Einzug in Kimbolung in der südlichen Bukowina.

8. **Februar:** In der Bukowina erreichen österreichische Truppen das Suczowatal und machen 400 Russen zu Gefangenen.

9. **Februar:** Der englische Hilfskreuzer „Viknor“, dessen Untergang am 26. Januar gemeldet wurde, war als Truppentransportschiff in Dienst gestellt. Mit ihm sind 194 Unteroffiziere und Seesoldaten, sowie 80 Matrosen, im Ganzen also 274 Mann untergegangen. — Ein feindlicher Flieger wirft über der offenen Stadt Müllheim (Baden) Bomben herab, die jedoch keinen Schaden anrichten. — Der englische Dampfer „Ikaria“, der am 31. Januar im Kanal angeschossen wurde, aber von herbeieilenden französischen Schiffen nach Havre geschleppt werden konnte, ist im Hafen gesunken.

# Ein köstliches Konfirmationsgeschenk.

**Das Heilandleben in deutscher Bilderkunst**

herausgegeben vom Kunstwart. Mit Text von F. Avenarius.

1. **Des Heilands Verkündigung und Geburt** M. 1.50, Vorzugs-Ausgabe M. 3.—. 2. **Jesu Kindheit und Maria** M. 2.25, Vorzugs-Ausgabe M. 4.50. 3. **Der lehrende und heilende Christus** M. 2.—, Vorz.-Ausg. M. 4.—. 4. **Der Leidensweg Christi** M. 2.—, Vorzugs-Ausgabe M. 4.—. 5. **Tod und Verklärung Christi** M. 2.25, Vorz.-Ausgabe M. 4.50.

Die fünf Hefte der allgem. Ausgabe in blauer Leinen-Mappe M. 12.50
Die fünf Hefte der Vorzugs-Ausg. in blauer Leinen-Mappe M. 23.—
Jedes Heft ist einzeln käuflich, ebenso die Mappen.

Mit diesen fünf Heften eröffnet der Kunstwart ein Unternehmen, das eines seiner bedeutendsten zu werden verspricht, seine „Deutsche Hausbilderei". Die ersten Hefte, die wir nach sorgfältiger Vorbereitung mit voller Absicht gerade jetzt herausgegeben, weil sie uns der Forderung der Zeit besonders zu entsprechen scheinen, schildern das Heilandleben, und zwar jedes Heft einen zusammenhängenden Teil daraus. — Der Herausgeber hat sich ausschliesslich auf deutsche Kunst beschränkt, und es ist nun so erstaunlich wie erquickend, zu sehen, wie sich in diesen Heften von Altdorfer bis auf die Gegenwart eine herrliche Einheitlichkeit d. deutschen religiösen Erlebens zeigt.

**Urteile der Presse:**

. . . „ein bildnerischer Hausschatz deutscher Andacht, der in der Tat ein Wunder von Kraft und innerer Einheit ist. . . . ein köstliches Werk, das sich durch die Tiefe und den Reichtum seines Inhalts wie durch die Schönheit seiner Ausführung und seine erstaunliche Wohlfeilheit von selbst empfiehlt". **(Sächsische Staatszeitung)** . . . „Ich kann mir eine schönere Gabe in ernstester Zeit kaum denken". **(Die Hilfe)** . . . ein Werk, dem ich in jeder deutschen Familie Heimatsrecht wünschen möchte. **(Bergisch-Märkische Zeitung, Elberfeld)**

Kunstwartverlag **Georg D. W. Callwey, München.**

# Konfirmationsscheine

herausgegeben vom Kunstwart

geben gravürenartige Nachbildungen nach **Meisterwerken der religiösen Kunst** und sind damit auch äusserlich eine würdige Erinnerung an den Tag der Konfirmation. Das Format ist 27 : 36 cm. Preis einzeln 20 Pfg. Von 50 Stück an je 15 Pfg., von 100 Stück an je 12 Pfg., 200 und mehr Blätter je 10 Pfg. Ein Verzeichnis liefert jede Buchhandlung.

**Welchen Beifall sie bisher fanden mögen einige Sätze aus den zahlreich erfolgten Besprechungen zeigen: . . . Ich möchte sie jedem der Herren Pfarrer im Geiste auf seinen Schreibtisch legen und zu weitester Verbreitung empfehlen. (Kirchenblatt f. d. reform. Schweiz, Bern.) „Möchten viele Pastoren zu diesen Scheinen, sicher den besten aller erschienenen, greifen." (Ev. Kirchenblatt f. Schlesien.) „Wir können diese Blätter unter der Fülle der sonst vorliegenden Konfirmationsscheine an erster Stelle empfehlen." (Hilfe, Berlin.) „Diese Erinnerungen an den Tag der Konfirmation sind ausserordentlich empfehlenswert." (Ev. Kirchenztg., Berlin.)**

Kunstwartverlag **Georg D. W. Callwey, München.**

## Kaiser Franz Josef I., Wilhelm II., Hindenburg und Bismarck,

„Bildnisse" **„Prachtkunst"**

Vornehmste Zimmer-Schmückung St. K 1.60

## Kriegs-Atlas 1914—1915

24 Landkarten der ganzen Welt mit Statistik. Alle 24 St. 90 h

Solange die Auflagen reichen

**Karl Gold, Troppau,**

Lastenstrasse 4.

Wiederverkäufer Preis nach Vereinbarung.

Chr. Mann, 22 Jahre alt, militärfrei, der schon als **Krankenwärter** tätig war, sucht ähnliche Stellung, wo er sich evtl. weiter ausbilden kann, würde auch einen

**Vertrauensposten**

irgendwelcher Art übernehmen. Offerten mit Gehaltsangabe an **Rudolf Mosse, Berlin** SW. unter **J. F. 5740**

**Kirchen-Heizung**
als Luftheizungen,
Dampfheizungen.
Kirchen-Mantelöfen
eigner Fabrik
Ueber 1000 Anlagen.
Ill. Broschüre kostenlos.
**Sachsse & Co. Halle a. S.**

**Christl. Verein junger Männer**
(Evangelisches Vereinshaus)
**Wien, 7, Kenyongasse 15**
gegenüber dem Westbahnhof.
**Guten, kräftigen Mittag- u. Abendtisch**
bieten wir in unserem Speisesaal
**zu den billigsten Preisen.**
Mittagessen à 90 h und K 1.20, im Abonnement à 80 h und K 1.10.

1544 (zu Luthers Lebzeiten) gedruckte, illustrierte **Evangelien-Auslegung** (ca. 400 Blätt.) verkauft **Heinicke,** Oberpostassistent, **Saarbrücken 1.**

**Technikum** Masch.-Elektro-Ing., T., Werkm. **Hainichen i. Sa.** Lehrfabr. Prog. frei.

**Werde gesund!**
(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
**Po-Ho Sanitätswerke Hamburg 23.**


## Deutsch-evangelische Stellenvermittelung.

**Gesucht werden:** In einer Stadt Obersteiermarks kann sich ein tüchtiger Zimmermeister mit guten Aussichten niederlassen. — In einer Stadt in Obersteiermark kann sich ein Glaser niederlassen. — Für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher) gesucht — Platzmeister und Magazineur mit prima Zeugnissen für eine Lederfabrik in Kärnten dringend gesucht

**Stellung suchen:** Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschinenschreiber, Magazineure. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft- oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotechnik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter, sprachenkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille beteiligen. 19 jährg. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc. Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

**Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien:** 1 Hausmeister-Ehepaar in N.-Ö. für ein Familienhaus, Küche und Zimmer. Bedienung und Gartenarbeit wird besonders bezahlt. Einige Familien, die in landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen. Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000 Kronen. — Pharmazeut mit oder ohne Prüfung für Nordböhmen gesucht.

**Stellung suchen:** 1 Frau mit 4 Kindern, 1 Frau, die Hausarbeit versteht und schneidern kann, 1 Schreibkraft. — 19jährg. Fräulein, in allen Kanzleiarbeiten bewandert, Maschinenschreiberin, geht auch zu Kindern.

**Wer kann Auskunft geben über:** Peter Weinheimer und Charlotte Merkel aus Haeunin. — Familie Dierich aus Unterwald bei Lemberg. — Jacob Ruppenthal aus Dornfeld. — Familie Stadelmeier aus Przemysl und Einsiedel. Wo sind die Flüchtlinge aus Josefow?

Auskünfte und Anfragen an die

**Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,**
Kenyongasse 15 II/1.


**Verzeichnis empfehlenswerter Gaststätten (Hotels, christliche Hospize, Erholungsheime und Pensionen.)**

Geordnet im Alphabet der Städte. In den Lesezimmern der hier empfohlenen Häuser liegt **„Die Wartburg"** aus.

**Deutschland:**

**Dortmund, Königshof 39,** direkt am Nordausgang des Hauptbahnh. **Christl. Hospiz.** 35 Z. 45 B. à 1—3 Mk.

**Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 25 Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.** 125 Z. 200 B von 2—5 Mk. Pens. 5.50 bis 9 Mk. Appt. mit Bad.

**Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz** am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 —

**Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.** Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.

**Münster (Westf.), Sternstr. 8. Cristl. Hospiz.** 9 Z. 12 B. à 1—2 Mk.

**Bad Nauheim, Benekestr. 6. Eleonoren-Hospiz.** 45 Z. 80-100 B. à 2—5 Mk.

**Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph** Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk.

**Wiesbaden, Evang. Hospiz,** Platterstr. 2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50—3 Mk. Prospekt gratis.

**Oesterreich:**

**Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenenburg".** 18 Z. 26 B. à 10—28 Kr. wöchtl. Vor- und Nachsaison. 28—52 Kronen wöchentlich Hochsaison.

Man verlange ausführliche Prospekte, die von sämtlichen Häusern gratis und franko zu haben sind.

**Vorherige schriftliche Anmeldung ist allgemein zu empfehlen.**